

Einleitung

In der deutschen Geschichte bildet das 19. Jahrhundert jenes Zeitalter, welches im Zeichen aktiver Bestrebungen nach Nationalisierung des Bewusstseins breiter Bevölkerungsschichten stand. Starken Antrieb erfuhren diese Bemühungen durch die in England, Frankreich und den USA bereits begonnene staatliche Modernisierung, die nach der Französischen Revolution mit ihren Ideen von allgemeinen Menschenrechten, Freiheit, Gleichheit und Brüderlichkeit auch auf deutschem Boden nicht ohne Auswirkung bleiben konnte.¹ Dass in der deutschen Öffentlichkeit die revolutionären Ideale nicht gleichermaßen begrüßt wurden, sondern auch auf Ablehnung stießen, deutet auf eine Divergenz der Auffassungen der ideellen Grundlagen hin, aus denen heraus man sich die künftige nationale Entwicklung vorstellte.

Hatte der Prozess deutscher Nationsbildung bereits in der Frühen Neuzeit eingesetzt, so darf der Eindruck langer Entstehungskontinuität jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass die Nation keineswegs etwas Naturhaftes darstelle, das sich schrittweise herausbilde. Die Ansicht des amerikanischen Politikwissenschaftlers Benedict Anderson (1936-2015) von der Imagination der Nation² erkennt die Schwierigkeiten bei der Postulierung gemeingültiger Kriterien für eine exakte Nationsdetermination. Dieses Aporem ist mit der problematischen Festlegung eines genauen Zeitpunkts, ab dem man eine Gemeinschaft als Nation bezeichnen kann, verbunden. Daher fällt auch in Deutschland die Antwort auf Fragen nach der „Geburtsstunde“ der Nation in einem modernen (und nicht im mittelalterlichen) Sinne respektive nach der räumlichen Ausdehnung der Anwendbarkeit des Begriffs kompliziert aus. In Bezug auf den Werdegang der deutschen Nation ist allerdings die These³ nachvollziehbar, dass imaginativ an einem Konstrukt gearbeitet wurde, dem die Rolle zukam, unter verschiedenen historischen und politischen Voraussetzungen in den deutschen Ländern entsprechende kollektive Identität zu stiften.

„Unter einer *kollektiven* oder *Wir-Identität*“ – definiert der Religions- und Kulturwissenschaftler Jan Assmann (1938-2024) – „verstehen wir das Bild, das eine Gruppe von sich aufbaut und mit dem sich deren Mitglieder identifizieren. Kollektive Identität ist eine Frage der *Identifikation* seitens der beteiligten Individuen.“⁴ Da die Protagonisten der während der antinapoleonischen Kriege zu beschleunigter Konsolidierung ge-

¹ Vgl. dazu Wehler, Hans-Ulrich: *Nationalismus und Nation in der deutschen Geschichte*. In: Helmut Berding (Hrsg.), *Nationales Bewußtsein und kollektive Identität*. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 2. Frankfurt/ Main 1994, S. 163-175, insb. S. 164-166.

² Anderson, Benedict: *Die Erfindung der Nation*. Zur Karriere eines folgenreichen Konzepts. Frankfurt/ Main 1988.

³ Neben Benedict Anderson vgl. v. a. Hobsbawm, Eric/ Ranger, Terence (Hrsg.): *The Invention of Tradition*. Cambridge/ London/ New York/ New Rochelle/ Melbourne/ Sydney 1983 sowie Gellner, Ernest: *Nations and Nationalism*, deutsch: *Nationalismus und Moderne*. Berlin 1991.

⁴ Assmann, Jan: *Das kulturelle Gedächtnis*. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München 1997, S. 132.

brachten „Nation“ ein auf überterritorialer Ebene allzu schwaches Gefühl von Zusammengehörigkeit unter den Deutschen vorfinden, so sollte die Suche danach erst recht veranlasst sowie eine konstruktivistische Erfindung bewerkstelligt werden. Die Sehnsüchte der national gesinnten Agitatoren kamen in Aktivitäten zum Ausdruck, welche den Begriff der Nation zur dominanten Bezugsgröße zunächst des kulturellen Lebens⁵, dann aber auch des gesellschaftlichen und des politischen Handelns zu erheben trachteten.

Die in der historischen Entwicklung des Alten Reiches verankerten und nach dessen Auflösung 1806 evident gewordenen Diffizilitäten bei der Durchsetzung solcher Bestrebungen bedingte die Hinwendung zu einer mit dem Diskurs der Nation zusammenhängenden Mythenbildung. Innerhalb der dadurch zustande gebrachten Symbiose verwandelte sich das Problemfeld „Nation“ in einen favorisierten Anwendungsbereich für Mythisierungsverfahren, in dem facettenreiche Präsentationen von als national empfundenen Topoi kollektiver Identität entstanden.

Strebte das Bürgertum Europas spätestens ab 1789 den Nationalstaat als die Form staatlicher Existenz an⁶, wirkte sich die Tendenz zur Kulturnation in Deutschland ausschlaggebend auf dessen Zustandekommen aus. Von nicht geringerer Bedeutung für die Gesellschaftskonsistenz als die geschichtlichen und politischen Umstände waren ihre geistigen Parameter, die die Mentalität insofern berührten, als dass sie die spezifische Art des kollektiven Bewusstseins mitprägten. Mentalitäten als unwillkürliche Sinngewissheiten generieren Modelle für die Wirklichkeitsdeutung, indem sie die Gemeinschaftserfahrung gemäß bestimmter Sinnstrukturen ordnen.⁷ Mythen erwiesen sich als geeignete Form, Sinn zu stiften und zu vermitteln. Dem Kollektiv konstruierten sie Welt- und Geschichtsbilder und schufen somit die Grundlagen eines gemeinsamen Gedächtnisses.

Diese in deutschen Gebieten von Dichtern und Gelehrten lang erprobte Praxis wurde nach der Reichsgründung mit neuer Kraft fortgesetzt. Es ist allerdings ein typologischer Unterschied bei der politischen Funktionalisierung von Mythen zu Beginn und dann während des letzten Drittels des 19. Jahrhunderts hervorzuheben. War in der Napoleonischen Ära die Wiedererlangung politischer Souveränität jenes, durch Mythisierung des Nationalen angestrebte Ziel, bildeten nun Zielsetzungen wie die innere Staatskonsolidierung und die gesellschaftliche Integration der Nationalstaatsbevölkerung die Aufgabe der Instrumentalisierung von Mythen.

⁵ Geht man von der in der Nationalismusforschung etablierten Unterscheidung zwischen Kultur- und Staatsbürger nation aus, so wird von der deutschen Nation im 19. Jahrhundert in erster Linie als von einer, dem Kulturellen am meisten verpflichteten Gemeinschaft gesprochen.

⁶ Vgl. Schulze, Hagen: *Staat und Nation in der europäischen Geschichte*. München 1994, S. 189-243.

⁷ Vgl. Sellin, Volker: *Mentalität und Mentalitätsgeschichte*. In: *Historische Zeitschrift*. Berlin, Bd. 241 (1985), S. 555-598. Über die Fachzeitschrift für die Geschichtswissenschaft siehe Gall, Lothar: *150 Jahre Historische Zeitschrift*. In: *Historische Zeitschrift*. Berlin, Bd. 289 (2009), S. 1-23.

Die Entstehung und die Geschichte des deutschen Kaiserreichs von 1871 sind mehrfach politik-, diplomatie- und militärgeschichtlichen Analysen unterzogen worden. Daher stellen es die vorhandenen Thematisierungen als historisches Phänomen zwar vielseitig dar, ziehen aber die Rolle des Mythos als wichtiger, seine konsolidierende Bedeutung schon während der Kristallisierung des nationalen Selbstverständnisses reklamierender Faktor für die nationalstaatliche Internalisierung der in verschiedene Milieus⁸ und Teilkulturen segmentierten deutschen Nation wenig in Betracht.

Die nach außen vollzogene Reichsgründung vermochte allerdings nicht die Eintracht-Schwierigkeiten⁹ zu bewältigen, sondern stellte sie noch drastischer auf die Tagesordnung.¹⁰ Angesichts dessen bedienten sich im Kaiserreich engagierte Intellektuelle zwecks effizienter Staatsharmonisierung mythischer, traditionsgemäß von ihnen massiv fabrizierter Überzeugungsmittel elanvoll. Dieser Umstand macht die Untersuchung des Mythendiskurses im ersten deutschen Nationalstaat für die historische Forschung jedoch ebenso relevant und notwendig wie die Beleuchtung der übrigen Aspekte seiner Geschichte.

Seit den 1990er Jahren – nicht zufällig im Kontext der Wiedervereinigung Deutschlands – schickten sich insbesondere Historiker:innen und Politikwissenschaftler:innen an, diese Lücke auszufüllen.¹¹ Den Mittelpunkt ihres Forschungsinteresses an identitätsstiftenden mythischen Konstruktionen, welches kulturwissenschaftliche und anthro-

⁸ Zum Milieu-Begriff vgl. Lepsius, M. Rainer: *Parteiensystem und Sozialstruktur*. Zum Problem der Demokratisierung der deutschen Gesellschaft. In: Ders., *Demokratie in Deutschland*. Soziologisch-historische Konstellationsanalysen. Ausgewählte Aufsätze. Göttingen 1993, S. 25-50, hier S. 37-50.

⁹ Eine Auffassung davon, welche für die problematische Integration vor allem die in der politischen Kultur des Kaiserreichs zahlreich präsenten, sich bis zur Bekämpfung konkurrierenden Nation-Vorstellungen verantwortlich macht, transportiert der amerikanische Historiker James J. Sheehan. Vgl. Ders.: *Nation und Staat*. Deutschland als „imaginierte Gemeinschaft“. In: Manfred Hettling/ Paul Nolte (Hrsg.), *Nation und Gesellschaft in Deutschland*. München 1996, S. 42. Dabei bezieht sich Sheehan auf seinen Fachkollegen Helmut Walser Smith, für den es ein Fehler wäre, die rivalisierenden nationalen Vorstellungen als ein Problem der „Integration“ zu bezeichnen, weil dies einen stabilen, normativ definierten Kern der Nation voraussetzen würde. Vgl. Ders.: *German Nationalism and Religious Conflict*. Culture, Ideology, Politics, 1870-1914. Princeton 1995. In diesem Sinne erscheinen Sheehan die alternativen Versionen nationaler Gemeinschaft als Ausdruck von Staatsmachtzugangsbestrebungen der verschiedenen Gesellschaftsgruppen, die sie durch ihren Anspruch verdichteten, das wahre Deutschland zu vertreten, zu verbessern oder zu verteidigen.

¹⁰ „Unstrittig dürfte sein,“ – betont der die neuere deutsche Geschichte aus struktur-, sozial- und kulturhistorischer Perspektive untersuchende Wolfgang Hardtwig – „was Thomas Nipperdey über die Gesellschaft des Kaiserreichs konstatiert hat: ihre auch im Vergleich hervortretende besondere Zerklüftetheit in den Jahren nach der Herstellung der nationalen Einheit 1870/71 und die Tatsache, daß diese Spannungen, obwohl sie bis 1914 langsam abflachten, für die gesellschaftliche Integration und die Politik des Kaiserreichs zu einer schweren Hypothek geworden sind.“ Vgl. Ders.: *Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland 1500-1914*. Ausgewählte Aufsätze. Göttingen 1994, S. 167 respektive Nipperdey, Thomas: *Deutsche Geschichte*. Teil 2: 1866-1918. Bd. 1: Arbeitswelt und Bürgergeist. München 1990, S. 414-416.

¹¹ Unter anderen Aleida Assmann, Jan Assmann, Helmut Berding, Arno Borst, Konrad Breitenborn, Andreas Dörner, Dieter Düding/ Peter Friedemann/ Paul Münch, Monika Flacke, Etienne François/ Hannes Siegrist/ Jakob Vogel, Wolfgang Frindt/ Harald Pätzolt, Lothar Gall, Wolfgang Hardtwig, Otto W. Johnston, Christian Graf von Krockow, Jürgen Link/ Wulf Wülfing, Lothar Machtan, Gunther Mai, Odo Marquard/ Karl Heinz Stierle, Harro Müller, Herfried Münkler, Klaus von See, Rudolf Speth, Peter Sprengel, Charlotte Tacke, Michael Titzmann, Jörg Traeger.

pologische Modelle mitzuintegrieren bereit ist¹², bilden zumeist Fallstudien, die sich vorwiegend auf einzelne Mythen¹³ beziehen und selten darüber hinausgehen.

Insbesondere ist es eine Unzulänglichkeit der bisherigen historischen Mythenforschung, dass dabei ein ziemlich deskriptives Modell der Mythenbetrachtung angewandt wird, dem keine geschlossene Theorie einer symbol- und mythemorientierten Strukturanalyse des Mythos zugrunde liegt. Dies führt aber dazu, dass man auf der Ebene der fabulierenden Narrativität bleibt und somit mehr oder weniger im Rahmen isolierter mythischer Erzählungen. Wie sich aber jene konkreten Narrative zueinander verhalten und ob dabei nicht ein übergreifendes Gebilde entsteht, bleibt zumeist dahingestellt. Lediglich auf dem Gebiet von Personenmythisierung gelingt es einer deutlich strukturalistisch ausgerichteten Gruppe von Mythenforschern:innen ein Mythensystem des „langen“ 19. Jahrhunderts aufzuzeigen.¹⁴

Es fehlen jedoch weiterhin noch tiefer gehende Studien über ein den Mythendiskurs des Kaiserreichs strukturierendes und die Integrität des Nationalstaats durch anhand mythischer Erzählungen und Symbole ausgelöste Bindewirkungen untermauerndes Mythologem. Ein solcher Begriff ist in der theoretischen Mythenforschung kaum präzise formuliert oder zum Objekt großer Debatten gemacht worden. Einen dank seiner Generalisierungsfähigkeit brauchbaren Forschungsansatz bietet der Philosoph Hans Blumenberg (1920-1996)¹⁵, der ihn im Zusammenhang mit religionsmythologischen Untersuchungen entwickelt. Die Nützlichkeit des Begriffs ergibt sich aus dem damit verbunde-

¹² Auf die Defizite der traditionellen Instrumentarien, kollektive Phänomene ausschöpfend zu erfassen, wodurch das Bedürfnis nach Interdisziplinarität entsteht, wird z. B. hingewiesen in der „*Die Nation. Vorstellungen, Inszenierungen, Emotionen*“ betitelten Einleitung zu Siegrist, Hannes/ Vogel, Jakob/ François, Etienne (Hrsg.): *Nation und Emotion. Frankreich und Deutschland im Vergleich. 19. und 20. Jahrhundert.* (= Kritische Studien zur Geschichtswissenschaft, Bd. 110). Göttingen 1995, S. 13-35. Eine differenziertere Meinung vertritt der Sozialhistoriker Jürgen Kocka. Vgl. Ders.: *Annäherung und neue Distanz. Historiker und Sozialwissenschaftler seit den fünfziger Jahren.* In: Manfred Hettling/ Paul Nolte (Hrsg.), *Nation und Gesellschaft in Deutschland.* München 1996, S. 15-31.

¹³ Z. B. Borst, Arno: *Barbarossas Erwachen. Zur Geschichte der deutschen Identität.* In: Odo Marquard/ Karl Heinz Stierle (Hrsg.), *Identität.* München 1979, S. 17-60; Mackensen, Lutz: *Die Nibelungen.* Sage, Geschichte, ihr Lied und sein Dichter. Stuttgart 1984; Münkler, Herfried/ Storch, Wolfgang: *Siegfried.* Politik mit einem deutschen Mythos. Berlin 1988; Münkler, Herfried: *Mythischer Sinn. Der Nibelungenmythos in der politischen Symbolik des 20. Jahrhunderts.* In: Udo Bermbach (Hrsg.), *In den Trümmern der eignen Welt. Richard Wagners „Ring des Nibelungen“.* Berlin/ Hamburg 1989, S. 251-266; Breitenborn, Konrad: *Bismarck. Kult und Kitsch um den Reichsgründer.* Frankfurt/ Main 1990; Johnston, Otto W.: *Der deutsche Nationalmythos. Ursprung eines politischen Programms.* Stuttgart 1990; Link, Jürgen/ Wülfing, Wulf (Hrsg.): *Nationale Mythen und Symbole in der zweiten Hälfte des 19. Jahrhunderts.* Strukturen und Funktionen von Konzepten nationaler Identität. Stuttgart 1991; Wülfing, Wulf/ Bruns, Karin/ Parr, Rolf: *Historische Mythologie der Deutschen 1798-1918.* München 1991; Gall, Lothar: *Germania – eine deutsche Marianne?* Bonn 1993; See, Klaus von: *Barbar, Germane, Arier. Die Suche nach der Identität der Deutschen.* Heidelberg 1994; Machtan, Lothar (Hrsg.): *Bismarck und der deutsche Nationalmythos.* Bremen 1994; Dörner, Andreas: *Politischer Mythos und symbolische Politik. Sinnstiftung durch symbolische Formen am Beispiel des Hermannmythos.* Opladen 1995; Krockow, Christian Graf von: *Von deutschen Mythen. Rückblick und Ausblick.* Stuttgart 1995; Berding, Helmut (Hrsg.): *Mythos und Nation. Studien zur Entwicklung des kollektiven Bewußtseins in der Neuzeit 3.* Frankfurt/ Main 1996; Kipper, Rainer: *Der Germanenmythos im Deutschen Kaiserreich. Formen und Funktionen historischer Selbstthematization.* Göttingen 2002.

¹⁴ Wülfing, Wulf/ Bruns, Karin/ Parr, Rolf: *Historische Mythologie der Deutschen 1798-1918.* München 1991.

¹⁵ Vgl. Blumenberg, Hans: *Arbeit am Mythos.* Frankfurt/ Main 1979. Über ihn siehe Goldstein, Jürgen: *Hans Blumenberg. Ein philosophisches Portrait.* Berlin 2020.

nen Erkenntnisgewinn, dass man durch seine Anwendung ein Mythensystem benennen kann, dessen Gefüge symbolsemantisch konstruiert wird.

Der weitgehend ausbleibende Eingang aus der theoretischen Mythenforschung stammender Konzepte in die historische Forschung zum Mythos, lässt sich nicht zuletzt darauf zurückführen, dass es sich bei der Erschließung mythischer Schöpfungen samt ihrer Interpretation und Wirkungssphären um die Ermittlung von Vorstellungen, Bedeutungen und sogar Verhaltensweisen handelt, die sich – wenn nicht methodisch, doch objekt- und quellenmäßig – von Gegenstand und Perspektive des gewöhnlichen geschichtswissenschaftlichen Forschungsinteresses¹⁶ unterscheidet.

Hat man mit der Semantik mentaler Produkte und ihrer Auslegung zu tun, so bewegt man sich in einer Dimension menschlicher Kommunikation und Erkenntnis, deren Objekte zeichenartige Sinnträger verschiedenen Ranges (wie Symbole, Mythen) darstellen. Diesen mit der Naturumwelt weniger Berührungspunkte als vielmehr klare Trennungslinien aufweisenden Bereich der Kultur, welcher auf der jedem Menschen in differenzierter Form innewohnenden Potenz beruht, Zeichen herstellen und mit ihrer Hilfe mindestens innerhalb der eigenen Gattung kommunizieren zu können, bezeichnet man mit dem in der Semiotik geprägten Begriff der „Semiosphäre“.¹⁷ In ihr bildet die Wirklichkeit eine Aufeinanderbezogenheit von Zeichen. Die pragmatische Auffassung des Zeichens versteht es als solche bilaterale Einheit, die sich aus einer spezifisch materialisierten Form des „Ausdrucks“ und einem bedeutungstragenden „Inhalt“ konstituiert.¹⁸ In der Theorie des Mathematikers, Philosophen und Semiotikers Charles Sanders Peirce (1839-1914)¹⁹ gehört jeder Versuch, die ihrerseits wiederum als interpretationsbedürftige Zeichen definierten Zeicheninhalte auszulegen, ins Gebiet des ununterbrochenen, „Semiose“ genannten Prozesses der Deutung von Zeichen durch andere Zeichen.²⁰ Indem Symbole und Mythen eine dualistische Struktur von Bezeichnendem und Bezeichnetem aufweisen und ihr Verständnis auch Auslegung fordert, eignet sich das skizzierte Zeichenmodell auch als Grundlage ihrer theoretischen Erfassung. Die Fähigkeit des Menschen, in der Semiosphäre aktiv zu handeln, beschränkt sich nicht auf die Rolle eines Zeichenrezipienten und schließt zugleich das Vermögen der Zeichenproduktion ein. Der Mechanismus des Zeichenaustausches eröffnet – über den engen Rahmen von Emittenz und Wahrnehmung von Sinnträgern hinaus – auch noch die Möglichkeit kommuni-

¹⁶ Aufschlussreiche Anregungen bieten die Überlegungen des Historikers und Kulturwissenschaftlers Jörn Rüsen an. Vgl. dazu Ders.: *Wahrheit, Sinn und Konstruktion*. Über die wahre Geschichte, über Grenzen und Möglichkeiten moderner Historiographie, Globalisierung und Ethnozentrismus, im Gespräch mit Ljiljana Heise und Ivonne Meybohm. In: Ina Ulrike Paul/ Richard Faber (Hrsg.), *Der historische Roman zwischen Kunst, Ideologie und Wissenschaft*. Würzburg 2013, S. 43-61.

¹⁷ Vgl. Lotman, Jurij M./ Uspenskij, Boris A.: *The Semiotics of Russian Culture*. Hrsg. von Ann Shukman. Ann Arbor 1984.

¹⁸ Vgl. Eco, Umberto: *Semiotik*. Entwurf einer Theorie der Zeichen. München 1987, S. 78 ff.

¹⁹ Vgl. dazu Wirth, Uwe (Hrsg.): *Die Welt als Zeichen und Hypothese*. Perspektiven des semiotischen Pragmatismus von Charles S. Peirce. Frankfurt/ Main 2000.

²⁰ Vgl. Peirce, Charles Sanders: *Collected Papers of Charles Sanders Peirce*. Edited by Charles Hartshorne and Paul Weiss. Cambridge, Massachusetts 1933.

kativer Orientierung, Einflussnahme und Handelsmotivation.

Die Auseinandersetzung mit der Mythenwelt einer Gesellschaft setzt für ihre Durchführung offenbar die Anwendung eines theoretischen Arsenal voraus, welches der Herangehensweise der tradierten Geschichtswissenschaft allerdings recht ungewöhnlich erscheint. Schon beim Versuch einer präziseren Gegenstandsbestimmung fällt auf, dass in der Bezeichnung „Mythenwelt“ ohne Zweifel eine diffuse Vorstellung steckt, deren Unschärfe durch das Mitspiel alltagssprachlicher Intuitionen verschleiert wird. Ihre Fokussierung bedingt die Notwendigkeit der Abgrenzung zwischen einem singulär verstandenen Mythos, den Mythen in Pluralform und dem Phänomen des Mythischen überhaupt. In erster Annäherung lässt sich ein Mythos allgemein als abgeschlossener Symbolkomplex definieren, als Mythen werden hingegen Narrationen aufgefasst, die mit bestimmten Kennzeichen und Funktionen ausgestattet sind, während das Mythische eine spezifische Wahrnehmungs- und Ausdrucksweise von Wirklichkeit ist.²¹

Eine entsprechende Vertiefung dieser Intuitionen, die einer konkreten Mythenfassung vorausgehen hat, ermöglichen die theoretischen Beiträge ethnologischer, anthropologischer und literaturwissenschaftlicher Schulen in der Mythenforschung. Da aber diese Konzepte eine kaum zu überbietende Fülle bilden, weshalb ihre ausführliche Diskussion in dieser Arbeit unmöglich ist, so können hier nur diejenigen Ergebnisse über das Wesen eines Mythos angesprochen und dann in den jeweiligen Kapiteln pointiert zwecks zielgemäßer Erschließung der strukturellen sowie der funktionalen Besonderheiten des Mythos entsprechend ausgebaut und für die methodische Lösung praktischer Untersuchungsaufgaben des Projekts eingesetzt werden, die hierzu von grundlegender Bedeutung sind.

Unter den fundamentalen Elementen, die einen Mythos charakterisieren, ist vor allem sein symbolischer Kern zu nennen. Als weiteres Hauptmerkmal, welches das mythische Symbolgebilde genealogisch mit dem im Folgenden hauptsächlich aus dem Bereich der Literatur herangezogenen Medium seiner Exponierung verbindet, soll seine Narrativität hervorgehoben werden. In deutlichem Unterschied zum Symbol wird das durch den Mythos transportierte Ideengut nicht piktogrammatisch konzentriert dargebracht, sondern in der Form einer fabulierten Erzählung präsentiert.²² In diesem Sinne ist eine auf der Ebene seiner Oberflächenstruktur unter der Beteiligung agierender Figuren, die sich aus der Tiefenstruktur als untereinander kooperierende oder auch rivalisierende Pro- respektive Antagonisten erweisen, in verschiedenen Episoden nach einer bestimmten Reihenfolge verlaufende Handlung für den Mythos typisch. Eben diese Komponente ist es, die den Mythos zur spezifischen „Textsorte“ mit ausgeprägtem Zeitraum-Kontinuum macht.

²¹ Speth, Rudolf: *Nation und Revolution*. Politische Mythen im 19. Jahrhundert. Opladen 2000, S. 27, Anm. 1.

²² Vgl. Link, Jürgen: *Literaturwissenschaftliche Grundbegriffe*. Eine programmierte Einführung auf strukturalistischer Basis. München 1979, S. 272 ff.

Aufgrund dieser Charakteristika sind allerdings die für den öffentlichen Diskurs relevanten Mythen aus theoretischer Sicht einerseits von Märchen²³, Sagen²⁴ und Legenden²⁵ wegen ihres spielerischeren und unverbindlicheren Wirklichkeitsbezugs, andererseits aber auch von Ideologien²⁶ sowie Utopien mit ihren quasitheoretischen Ansprüchen und überwiegender Zukunftsorientierung zu unterscheiden, obwohl es allzu schwer ist, aus semiotischer Perspektive deutliche Trennungslinien zu ziehen.

Die Instrumentalisierung von mythischen Emotionen als Mechanismus zur Erlangung einer standhaften Bindung des Kollektivs an das neugegründete Reich zielte mehr oder weniger direkt auf die Wahrnehmungsstrukturen ganzer Menschengruppen. Man versuchte derart, affektive Erlebnisse seelischen Charakters hervorzurufen, welche es erinnerungsfähig zu machen galt, damit sie eine identitätsstiftende Rolle übernehmen konnten.

Stellten Mythen schon immer beliebte Ausdrucksform eines spezifischen und oft politischen Zielen unterstellten Sendungsbewusstseins dar und gehörten sie daher zum festen Referenzpotential symbolisch betriebener Politik, so traf dies auch für den zwischen der Reichsgründung und dem Ersten Weltkrieg liegenden Zeitraum zu, in dem eben symbolpolitischen Mitteln großes Interesse zuteil wurde. Berücksichtigt man den Umstand, dass das Bismarckreich ganz pragmatische Integrationsaufgaben zu lösen hatte, so wundert es kaum, wenn die entsprechende Funktionalisierung von deren Lösung fördernden mythischen Narrationen auch politische Komponenten aufwies.

In diesem Kontext versteht man unter der spezifischen semiotischen Gattung „Mythos“, die auf symbolpolitischer Relevanz sowie auf historisch verankerter Glaubwürdigkeit besteht und „auf die Bearbeitung bestimmter Probleme von politischer Kommunikation spezialisiert ist“, ein solches Symbolgebilde „mit einem kollektiven, auf das grundlegende Ordnungsproblem sozialer Verbände bezogenen Wirkungspotential“.²⁷ Diese Auffassung beruht einerseits darauf, dass bei jeder gezielten Bedienung symbolischer Bedürfnisse nach Orientierung, Sinn respektive Identität die menschliche Vorstellungswelt anhand der im Mythos kontingent präsenten Komplexe von mediumspezifisch zeichenartig geformten Symbolen, welche intersubjektiv kommunizierend und in-

²³ Vgl. Propp, Vladimir: *Morphologie des Märchens*. Hrsg. v. Karl Eimermacher. München 1972.

²⁴ Im 19. Jahrhundert wurden „Mythos“ und „Sage“ oft, sogar in mythologischen Abhandlungen, nicht begrifflich strikt unterschieden, sondern synonym verwendet.

²⁵ Wülfing, Wulf: *Mythen und Legenden*. In: Wolfgang Küttler/ Jörn Rüsen/ Ernst Schulz (Hrsg.), *Geschichtsdiskurs*. Bd. 3: Die Epoche der Historisierung. München 1997, S. 159-172.

²⁶ Sie sind für Wahl „partiisch geprägte Grundeinstellungen, Wertungen und politisch-gesellschaftliche Zielsetzungen“, die „verfestigte Theorien und abstrakte Weltdeutungsmuster“ aufweisen, sehr oft „ihre programmatische Ausformung gefunden haben und den geistigen Zusammenhalt organisierter Bewegungen bilden.“ Vgl. Wahl, Hans Rudolf: *Die Religion des deutschen Nationalismus*. Eine mentalitätsgeschichtliche Studie zur Literatur des Kaiserreichs: Felix Dahn, Ernst von Wildenbruch, Walter Flex. (= Neue Bremer Beiträge, Bd. 12). Heidelberg 2002, S. 11.

²⁷ Vgl. Dörner, Andreas: *Politischer Mythos und symbolische Politik*, S. 43.

teragierend eine überindividuelle Kulturebene schaffen, sensuell wahrnehmbare Erscheinungsformen erlangt. Doch ist festzuhalten, dass Mythen mit ihren Sinnstrukturen und handlungsmobilisierender Potenz nur insofern den Bezug auf die überindividuelle Wirklichkeit einrichten können und somit spezifische kollektive Identität fundieren, als sie binnen einer Gemeinschaft grundlegend kommunikativ und zugleich instruktiv wirken. So ist Mythen als Kulturgut von hohem Integrationswert die Bedeutung einer mächtigen Sozialisationsinstanz nicht abzusprechen. Jedenfalls entsteht aber die Frage danach, welche Mythen und auf welche Weise sie dies tun.

Integrativ ausgerichtet wurden nach der Reichsgründung sowohl historisch tradierte Mythen mit nationalkultureller Relevanz wie der in seiner Hermann- oder Nibelungenvariante angebotene Germanenmythos und der Barbarossa-Mythos, bei denen die sinnliche Manifestation lediglich eines Kernelements zur Heraufbeschwörung der kompletten Narration aus der Erinnerung ausreichte, als auch im 19. Jahrhundert neuentstandene Kollektivsymbole und narrative Stereotype (Germania-Figur; Sedantag; Luise-, Wilhelm-, Bismarck-Mythos) durch propagandistisch eingesetzte Medien wie Denkmal, Fest, Literatur in das geistige Leben der Nation massiv re- und kontextualisiert. Die Mythisierung historischer Personen zwecks Sinnverleihung fundierender Geschehnisse avancierte sogar zum Bestandteil kaiserreichlicher Mythomotorik.²⁸ Zu betonen gilt aber, dass es innerhalb der symbolpolitischen Praxis des neuen Nationalstaats trotz der sich in verschiedenen Verflechtungen befindenden mythischen Narrationen eher von einem System diskursiv²⁹ koexistierender Mythen als von einer Mythologie im klassischen Sinne zu sprechen ist. Denn indem ihnen Ersatzfunktionen bei der Ausfüllung von Integrationslücken zuteilwurden, erfuhren sie nur einen partiellen Einsatz.

Selbst wenn zum Beispiel der Bismarck-Mythos sein Kompositionsverfahren an die Methoden herkömmlicher Mythisierung orientierte, unterschied er sich jedoch im Globalitätsanspruch seines sinnstiftenden Angebots wesentlich vom heidnischen Mythengut. Daher könnte man die nach 1871 virulenten Mythen als artifizielle Anlehnungen an mythisch verarbeitete historische Inhaltsbestände bezeichnen, welche keine mythologische Totalität bei der Konstruktion der Lebenswelt anstreben, sondern als Konstituenten von in Mythologemen gebündelten Mythensträngen fungieren.

Unter einem Mythologem versteht der erwähnte Religionsforscher Hans Blumenberg ein textuell gesichertes und tradiertes mythisches Symbolgefüge, das seine Konsistenz dauerhaft behauptet und sich jeder Modifizierung respektive Variierung konse-

²⁸ Zum Begriff vgl. Assmann, Jan: *Frühe Formen politischer Mythomotorik*. Fundierende, kontrapräsentische und revolutionäre Mythen. In: Dietrich Harth/ Ders. (Hrsg.), *Revolution und Mythos*. Frankfurt/ Main 1992, S. 39-61.

²⁹ Vgl. Foucault, Michel: *Archäologie des Wissens*. Frankfurt/ Main 1990, S. 67: „Man wird also sagen können, dass eine diskursive Formation sich abzeichnet [...], wenn man eine solche Gesamtheit aufstellen kann; wenn man zeigen kann, wie irgendein Gegenstand des in Frage stehenden Diskurses darin seinen Platz und das Gesetz seines Erscheinens findet; wenn man zeigen kann, dass er gleichzeitig oder nacheinander sich einander ausschließende Gegenstände hervorbringen kann, ohne dass er sich selbst verändert.“

quent widersetzt.³⁰ Auch hier liegt offensichtlich eine feste Definition nicht vor, vielmehr fasst man die Erscheinung intuitiv auf. In diesem Bezugsrahmen wird in der vorliegenden Arbeit die Bezeichnung „Mythologem“ nicht so sehr im Sinne begrifflicher Strenge, sondern als terminus technicus verwendet. Mit „Mythologem“ soll daher nicht die schematische Zusammenführung mythischer Narrative benannt werden, sondern jenes, auf der wiederkehrenden Aufeinanderbezogenheit von emblematischen Symbolen beruhendes Organisationsprinzip, das der Mythenwelt einer Gemeinschaft Systemcharakter verleiht.³¹

In Anlehnung an die angeführten mythentheoretischen Prämissen scheint die Formulierung eines solchen Grundsatzes methodisch am effizientesten innerhalb einer semiotisch-strukturalistisch verfahrenen Vorgehensweise durchführbar. Daher wendet man sich in dem Untersuchungshauptteil erst an die Oberflächenstruktur eines kontinuierlich reapplizierten, durch Aktualisierungsvarianten dominierenden Mythos. Das Interesse gilt dabei sowohl den da vorkommenden zentralen Symbolen sowie den als die Aktanten individualisierenden Charakteristika³² verstandenen Mythen³³, aber auch den ihn von anderen mythischen Narrationen prägend unterscheidenden thematischen Kernen mit ihrer aus den mythischen Tiefenstrukturen aufschließbaren Semantik. Die Repräsentanz der gewonnenen Topoi ist dann an der symbolischen Konstruktion anderer, im Mythendiskurs synchron koexistierender Mythentexte zu überprüfen.

Dass der Germanenmythos im Mythensystem des Kaiserreichs zentrale Position innehatte, gilt in der historischen Mythenforschung³⁴ als unumstritten. Überzeugende Argumente dafür liefert einerseits die Feststellung einer langen Reihe künstlerischer Anlegungen des auf die Germanen bezogenen Mythenstoffs, die von Dramen über Romane bis Denkmäler reichen, andererseits aber auch die breite Popularität der in diesen Werken dargebotenen Inhalte. Selbst dauerhaft und deutlich hervorragend, blieb der Germanenmythos keineswegs der einzige mythische Schöpfungskomplex, der die patri-

³⁰ Vgl. Blumenberg, Hans: *Arbeit am Mythos*, S. 165 f.

³¹ Näher darüber im Mythologem-Kapitel der Dissertation (V/1, S. 497-499).

³² Vgl. Wülfing, Wulf/ Bruns, Karin/ Parr, Rolf: *Historische Mythologie der Deutschen 1798-1918*, S. 5. Als Mytheme fungieren für die Autoren solche einzelnen konstitutiven Charakteristika einer Position in der mythischen Narration wie vaterländisch, deutsch, bodenständig, edel, echt, rein, ehrenhaft, fromm.

³³ Ohne den Begriff näher zu definieren, verwendet ihn Wahl in diesem Sinne kontextuell: „Dieser [ein Nationalmythos, Tz. Tz.] muß freilich nicht nur entwickelt, sondern auch lebendig gehalten, in stets neue Sinnzusammenhänge gestellt werden. Das ist der tiefere Grund, weshalb sich ein Nationalmythos aus im historischen Wandel wechselnden Mythen zusammensetzt.“ Vgl. Wahl, Hans Rudolf: a.a.O., S. 15.

³⁴ Insbesondere bei Klaus von See, Michael Titzmann, Andreas Dörner, Rainer Kipper sowie Wiwjorra, Ingo: *Der Germanenmythos. Konstruktion einer Weltanschauung in der Altertumsforschung des 19. Jahrhunderts*. Darmstadt 2006; Puschner, Uwe: „*Hermann, der erste Deutsche*“ oder: *Germanenfürst mit politischem Auftrag*. Der Arminius-Mythos im 19. und 20. Jahrhundert. In: Ernst Baltrusch/ Morten Hegewisch/ Michael Meyer/ Uwe Puschner/ Christian Wendt (Hrsg.), *2000 Jahre Varusschlacht: Geschichte – Archäologie – Legenden*. (= Topoi. Berlin Studies of the Ancient World, Bd. 7). Berlin 2012, S. 257-285; Langebach, Martin (Hrsg.): *Germanenideologie. Einer völkischen Weltanschauung auf der Spur*. bpb (Schriftenreihe, Bd. 10589). Bonn 2020.

otischen Emotionen der Reichsdeutschen reizte und prägte. Unübersehbare Konkurrenz bekam er ab 1871 insbesondere durch die Mythisierung der Reichsgründung und ihrer preußischen Protagonisten. Daher scheint die Überprüfung der in seinen Komponenten fixierten Mythen- und Symboltopographie an einem gleich repräsentativen Mythen- gut wie die Glorifizierung Geschichte machender Männer (Wilhelm I., Bismarck, Moltke) durchaus plausibel zu sein. Allerdings ist dieses methodische Vorhaben anhand konkreter Beispiele von mythischen Artefakten durchzuführen.

Als Produzenten mythischer Erzeugnisse zählen regelrecht narrativ veranlagte Deutungseliten, die kulturell wie politisch tätige Akteure einbeziehen. „Für die Inhalte und die Intensität des kleindeutsch-reichischen Nationalismus seit 1871“, stellt Wolfgang Hardtwig fest, „erwies sich die nationalistische Symbolpolitik im Kaiserreich als höchst bedeutsam. Sie wurde betrieben von den Trägern der Reichseinigung, vom nationalen und liberalen Bürgertum und vom freikonservativ-etatistischen Establishment, und sie spiegelt deren gesellschaftlich-politische Grundüberzeugungen wider.“³⁵

Ein durch seinen Umfang Aufsehen erregendes wissenschaftliches, literarisches, aber auch agitationspublizistisches Werk, das verschiedene historische Aspekte des germanischen Altertums und aktuelle Brennthemen seiner Gegenwart aufgriff, sowie eine selbst für den Autor erstaunlich intensive und stabile Rezeption durch breite Publikums- kreise, machen den in München aufgewachsenen und an mehreren deutschen Universi- täten berufenen Juraprofessor Felix Dahn (9.2.1834, Hamburg – 3.1.1912, Breslau) schon als Rechtshistoriker, vor allem aber als dichtenden Intellektuellen³⁶, zu einem der herausragendsten Exponenten der Mythisierung des Nationalen in der zweiten Hälfte des 19. und zu Beginn des 20. Jahrhunderts. Aus der konkrethistorischen Perspektive der Untersuchung ist es wenig relevant, dass der gewählte Protagonist heutzutage nicht mehr zu den „Klassikern“ der deutschen Literatur gehört. Viel wichtiger ist hierzu seine damals hervorragende Bedeutung für die mythische Kreation von nationalen Imaginati- onen und Identitätsmustern sowie sein öffentliches Engagement dafür, dass diese nicht nur Angelegenheit einer quantitativ kleinen Kulturrelite blieben, sondern eine Breiten- wirkung erreichten. Auch die symbolische Form und die ästhetische Gestaltung seiner Werke sollten bei einer geschichtswissenschaftlichen Auseinandersetzung nicht irritie- ren. Denn – wie Wahls mentalitätsgeschichtliche Studie zur Literatur des deutschen Na- tionalismus im Kaiserreich betont³⁷ – „bildet Kunst nicht nur ab, sondern verstärkt mit

³⁵ Vgl. Hardtwig, Wolfgang: *Nationalismus und Bürgerkultur in Deutschland 1500-1914*. Ausgewählte Aufsätze. Göttingen 1994, S. 11 f.

³⁶ Wurde der Begriff erst Ende des 19. Jahrhunderts populär, nahm Dahn schon vorher in öffentlichen Debatten eine manchmal kritische, andernfalls affirmative Position ein, die auf Etablierung (frei)konservativer Werte bedacht war. Zum Intellektuellenbegriff vgl. u. a. Charle, Christophe: *Vordenker der Moderne*. Die Intellektuellen im 19. Jahrhundert. (Reihe Europäische Geschichte). Frankfurt/ Main ²2001; Morat, Daniel: *Intellektuelle und Intellektuellengeschichte*, Version: 1.0. In: Docupedia-Zeitgeschichte, 20.11.2011. docupedia.de/zg/morat_intellektuellengeschichte_v1_de_2011, letzter Zugriff 21.11.2023.

³⁷ Wahl, Hans Rudolf: *Die Religion des deutschen Nationalismus*, S. 12.